

Notizen zur Predigt vom 2. Februar 2025

Exodus 3: Berufung des Mose

1 Und Mose weidete die Schafe seines Schwiegervaters Jitro, des Priesters von Midian. Und er trieb die Schafe über die Wüste hinaus und kam an den Gottesberg, den Choreb.

2 Da erschien ihm der Bote des HERRN in einer Feuerflamme mitten aus dem Dornbusch. Und er sah hin, und siehe, der Dornbusch stand in Flammen, aber der Dornbusch wurde nicht verzehrt.

3 Da dachte Mose: Ich will hingehen und diese grosse Erscheinung ansehen. Warum verbrennt der Dornbusch nicht?

4 Und der HERR sah, dass er kam, um zu schauen. Und Gott rief ihn aus dem Dornbusch und sprach: Mose, Mose! Und er sprach: Hier bin ich.

5 Und er sprach: Komm nicht näher. Nimm deine Sandalen von den Füßen, denn der Ort, wo du stehst, ist heiliger Boden.

6 Dann sprach er: Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs. Da verhüllte Mose sein Angesicht, denn er fürchtete sich, zu Gott hin zu blicken.

7 Und der HERR sprach: Ich habe das Elend meines Volks in Ägypten gesehen, und ihr Schreien über ihre Antreiber habe ich gehört, ich kenne seine Schmerzen.

8 So bin ich herabgestiegen, um es aus der Hand Ägyptens zu erretten und aus jenem Land hinaufzuführen in ein schönes und weites Land, in ein Land, wo Milch und Honig fliessen, in das Gebiet der Kanaaniter und der Hetiter und der Amoriter und der Perissiter und der Chiwwiter und der Jebusiter.

Liebe Gemeinde

Die Begegnung am Choreb ist eine Berufungsgeschichte. Gott wählt einen Menschen aus und stellt ihn in seinen Dienst. Interessant ist, dass solche Berufungsgeschichten stets einem bestimmten Muster folgen. Da gibt es Ähnlichkeiten zwischen der Berufung von Mose, der Berufung von Jeremia, Jesaja, Jona, oder auch dem Apostel Paulus.

Charakteristisch sind zunächst ein übernatürliches Schauen und ein übernatürliches Hören. Der Religionswissenschaftler nennt es eine Vision oder eine Audition: Ich sehe einen brennenden Dornbusch, der sich nicht verzehrt. Ich höre eine Stimme, die meinen Namen nennt.

Jesaja sieht in einer Vision Gott auf einem Thron sitzen, umgeben von Serafin mit je 6 Flügeln (*Jesaja 6*). Und Gott wird Jesaja fragen: «Wen soll ich senden?» Und Jesaja antwortet: «Hier bin ich. Send mich.»

Jeremia wiederum hört zunächst nur die Stimme Gottes: «Ich habe dich zum Propheten für die Nationen bestimmt (*Jeremia 1*).» Jeremia aber ist schockiert und wird sich wehren, indem er sagt: «Sieh doch, ich bin viel zu jung und ich weiss nicht, wie man redet.» Dann aber sieht er, wie die Hand Gottes seinen Mund berührt. Und er hört eine Stimme, die sagt: «Ich lege meine Worte in deinen Mund.»

In der Apostelgeschichte schliesslich erscheint dem Saulus – einem Gegner der Christenheit – plötzlich ein helles Licht vom Himmel und er stürzt vom Pferd. Eine Stimme sagt zu ihm: «Saul, was verfolgst du mich?» Und Saulus, der bei der Erscheinung vorübergehend erblindet, wird als Apostel von Jesus Christus in den Dienst gestellt. Wir sehen auch hier: Eine Prophetenberufung, wie schon beim Mose.

«Befremdlich», werden wir nun sagen. Legendengeschichten, alte Überlieferungen, die wir heute kaum noch nachvollziehen können. Geschweige denn, dass solche Erlebnisse einer wissenschaftlichen Überprüfung standhalten könnten.

Schon in den Jahren vor Christi Geburt gab es im jüdischen Volk die Frage: «Ja, wo sind Sie denn, die Propheten unseres Volkes? Hat Gott uns vergessen? Warum spricht er nicht mehr mit uns? Jahrhunderte ist es her, dass Gott durch die Propheten zu uns gesprochen hat ...»

Diese Klage ist ein Stück weit auch die unsere.

Doch in den 50er Jahren, so könnte man sagen, kommt etwas Bewegung in die Sache. Der bekannte Arzt und Psychiater Abraham Maslow widmete eine seiner Studien der psychischen Gesundheit. Bislang wurden vor allem psychische Erkrankungen untersucht und man gewann dadurch wichtige Erkenntnisse über die menschliche Psyche. Maslow aber wollte den Versuch unternehmen, den gesunden Menschen ins Zentrum der Forschung zu stellen.

Zu seiner Überraschung ergab die Studie, dass seine Probanden eines gemeinsam hatten: sie hatten mystische Erlebnisse. Und je länger sich Maslow in das Thema vertiefte, desto eindeutiger wurde seine Erkenntnis, denn schlussendlich wird er so weit gehen zu behaupten: Alle Menschen sind Mystiker.

Eine gewagte These. Und Maslow wusste nur zu genau, dass diese Studie einige Irritation hervorrufen würde. Er fürchtete gar, seinen Ruf als Wissenschaftler aus Spiel zu setzen.

Doch seine Ergebnisse waren eindeutig und er weitete seine Studie auf verschiedene Kulturbereiche und verschiedene Epochen aus. Er verglich Texte von christlichen Mystikern aus dem Mittelalter mit Aussagen gebärender Frauen in den USA. Er forschte in allen Weltgegenden und kam zu dem eindeutigen Schluss. Alle Menschen sind Mystiker.

Doch die Zugänge zu diesen Erlebnissen sind oft verschüttet und die traditionellen Institutionen sind oft ein grosses Hindernis, um an diese versiegten Quellen heranzukommen.

Maslow entwickelte ein besonderes Gespür – ja fast schon eine Technik – um im Gespräch mit seinen Probanden den Raum zu schaffen, mystische Erlebnisse miteinander zu teilen.

Sind wir alle Mystiker? Haben auch wir unsere Berufungserlebnisse – bloss, dass wir verlernt und vergessen haben, diese als solche wahrzunehmen?

In der Mosegeschichte hat es zwei Motive, auf die ich kurz eingehen will. Zieh deine Schuhe aus, denn dies ist heiliger Boden. Daraus könnte man folgern: Wo mystische Begegnungen stattfinden, da ziehen wir die Schuhe aus. Oder umgekehrt: Wo wir die Schuhe ausziehen, da finden mystische Begegnungen statt.

Sie lächeln wohl darüber und werden sagen: «Das ist wohl nicht ganz so ernst gemeint.» - Ja, in der Moschee zieht man die Schuhe aus, bevor man das Innerste betreten kann. Aber sonst hat dies für uns kaum Relevanz. Oder vielleicht doch?

Kulturgeschichtlich ist es so, dass das Tragen von Schuhen einen großen Einfluss hatte auf den Verlauf der Weltgeschichte. Seitdem der Mensch gelernt hat, sich ein Schuhwerk anzufertigen, hat sich sein Verhältnis zur Erde grundlegend verändert. Indem der Mensch keinen direkten Kontakt mehr zum Boden hat, auf dem er steht, verliert er zunehmende den Kontakt zur Erde, die ihn trägt und nährt. Die Erde wird ihm – der Schuhe wegen – zu einem Objekt der Eroberung und der Beherrschung.

Vielleicht, so könnte man weiterdenken, ist ihm hierbei nicht nur die Erde abhandengekommen, sondern auch deren Schöpfer.

Ein zweites Momentum ist die Verhüllung. Wo wir dem Göttlichen begegnen, da senken wir den Blick, oder wir verhüllen unser Angesicht. Wir können dem Anblick des Göttlichen nicht standhalten, sagen wir. Doch das ist nicht die ganze Wahrheit. Wohl klingt hier an das Bilderverbot, das in der Kirche immer wieder zum Thema wird. Du sollst dir kein Bildnis machen und dieses anbeten.

Stanley Kelemann, ein amerikanischer Psychotherapeut beschreibt die Augen des Menschen als ein Greiforgan. Mit den Augen machen wir uns ein Bild von der Sache. Wir begreifen, was uns da erscheint. Wir bemächtigen uns einer Sache.

Gott aber wird auf diese Weise nicht erkannt. Gott begegnet wie ein leiser Windhauch, heisst es in der Eliageschichte. Gott tritt in Erscheinung. Aber wenn wir seiner gewahr werden, ist er schon nicht mehr da. Wir können nach Gott nicht greife. Schon gar nicht mit unseren Augen.

Biblische Berufungsgeschichten kommen gefühlt von ganz weit her. Andere Zeit. Anderer Kulturraum. Menschen, die wir noch nie gesehen haben. Vielleicht ist es an der Zeit, diese Zeugnisse wieder an uns herankommen zu lassen. Vielleicht ist die Gottesbegegnung am Choreb nicht einfach nur lange her und längst vergangene, bald auch vergessene Geschichte. Vielleicht sind wir ja doch alle Mystiker und werden von Gott angesprochen, gerufen, berufen zu seinem Dienst. Per Zufall fand ich, ohne es zu suchen, ein Gedicht von Jörg Zink, das ich uns noch lesen will.

Mit offenem Herzen

*Wer über diese Erde geht,
mit offenem Herzen,
sieht Formen und Farben, unendlich mannigfaltig,
und hört Stimmen, leise oder laut, klingend oder klagend,
drohend, warnend, lockend.
Alles, was lebt, hat eine Stimme.
Wer ihr antworten will,
muss abseits gehen und hören,
was er auf einsamen Wegen vernimmt, auf der Tagseite der Welt
und auf ihrer Nachtseite,
wo sie schön ist und wunderbar oder schrecklich und rätselhaft.
Abseits gehen ist nötig.
Jörg Zink*

Pfarrer Thomas Mory